

Luwians Botschafter in Zürich

Warum kollabierten um 1200 vor Christus die Zivilisationen am Mittelmeer? Eberhard Zangger, Geoarchäologe aus Zürich, präsentiert ein Szenario mit dem Rätselvolk der Luwier im Zentrum.

Thomas Widmer

Um 1200 vor Christus explodiert die Welt am Mittelmeer. In Griechenland fällt der Stadtstaat von Mykene. Über dem Meer, an der Küste der heutigen Türkei, brennt Troja. Palästina ist ebenfalls betroffen, ins Nildelta dringen Banden vor. In Anatolien geht im Raum Ankara gar ein Grossreich unter, das der kriegerischen Hethiter.

Krieg, Brudermord, Brandschatzung und Plünderung allenthalben: eine fatale Gemengelage. Was war da los? Wie kam es zum Untergang eines gewaltigen Kulturraumes, der über Jahrhunderte geblüht hatte? Inschriften aus dem pharaonischen Ägypten machen die «Seevölker» und ihre Raubzüge verantwortlich. Wer aber waren diese Seevölker?

Eine zwar spekulative, doch durchaus von Fakten begleitete Antwort kommt aus Zürich. Eberhard Zangger, Inhaber der Kommunikationsagentur Science Communications und Geoarchäologe, löst mit seinen Szenarien zum Thema seit über zwei Jahrzehnten Schlagzeilen aus. Einmal widmete ihm der «Spiegel» eine Titelgeschichte.

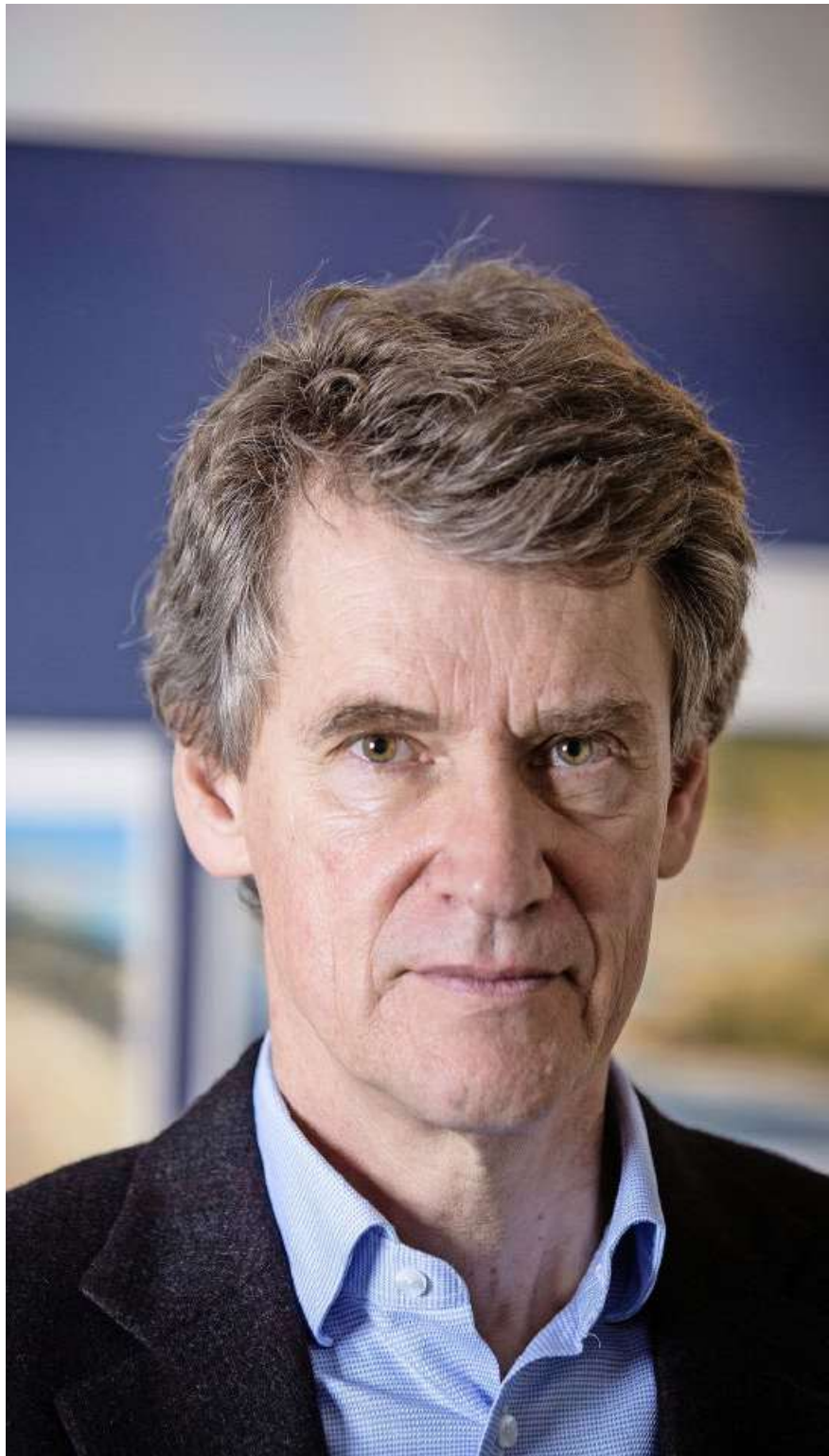
Zanggers neues, jetzt vorliegendes Buch heisst «Die luwische Kultur». Geht es nach ihm, handelt es sich bei den gefürchteten Seevölkern um die Luwier, einen Zusammenschluss von Stämmen in der Westtürkei mit einer gemeinsamen Sprache. Zu Luwians hoch entwickelten Städten soll auch Troja gehört haben, das wir von Homer kennen.

«Eine ganze Kultur übersehen»

Gespräch mit Zangger am runden Tisch in seiner Agentur. Nüchtern-geschmackvolle Einrichtung, riesige Computerschirme, Bücher. Hinter ihm an der Wand hängt eine Illustration, eine Zusammenstellung rätselhafter Hieroglyphen. Die Luwier nutzten zwei Schriften: die Keilschrift und Hieroglyphen. Ein Schweizer war es übrigens, der die luwische Sprache entdeckte, als er hethitische Schriftzeugnisse durchforstete: Emil Forrer schaffte es 1919, die ersten luwischen Schriften zu lesen.

Mykene: Den Namen hat man allenfalls in der Schule gehört. Troja ebenfalls. «Hethiter» löst immerhin vage Orient-Assoziationen aus. Doch die Luwier? So mächtig sie gewesen sein mögen, so ignoriert sind sie bis heute geblieben. «Eine ganze Kultur hat man da übersehen», sagt Zangger. Die europäisch inspirierte Archäologie widmete sich lieber den Griechen und ihren Relikten. Die Türkei galt als Land zweit-rangiger Zivilisationen; die Luwier sah man, wenn man sie überhaupt wahrnahm, als Unterart der Hethiter.

Ein zweites Problem: Wenn man in der heutigen Westtürkei Tempel und andere Stätten der Griechenzeit ausgräbt, müsste man sie anschliessend wegräumen, um quasi 600 und mehr Jahre tie-



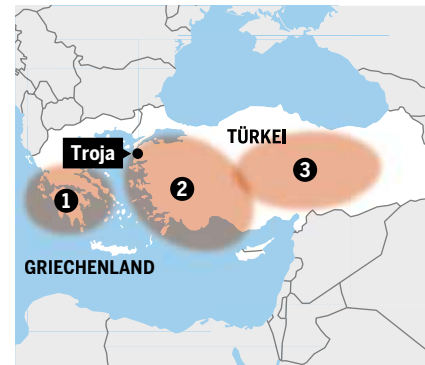
Eberhard Zangger erwartet grosse Entdeckungen in der Archäologie. Foto: Sabina Bobst

fer in den Boden vorstossen zu können. Die Zeit der Luwier ist von späteren Zeugnissen überdeckt.

Zangger ist nicht Archäologe, sondern Geoarchäologe. Seine Wissenschaft beschäftigt sich mit der Landschaft rund um eine Grabungsstelle. Würden die Forscher nicht nur den Burghügel von Troja, sondern auch die Ebene davor begutachten, käme eine viel grössere Stadt zum Vorschein, sagt er; so könnte man mehr Wissen über die Luwier schaffen.

Zanggers Vision: aus dem Helikopter mit Spezialgeräten den Boden von Troja sozusagen durchleuchten und dann an vielversprechenden Stellen graben. Troja-Chefarchäologen haben das bisher verhindert. Nicht zuletzt spielt da die Rivalität zweier verwandter, doch miteinander zerstrittener Forschungsdisziplinen. «Die Luwier liegen tief», sagt Zangger, zu ihnen vorzudringen, sei eine Frage der archäologischen Prioritäten. Und der Politik.

Östliche Mittelmeerwelt um 1200 vor Christus



1 Griechen/Mykene 2 Luwier 3 Hethiter

Zur besseren Orientierung wurden die heutigen Staatsgrenzen verwendet TA-Grafik ib

2014 hat Zangger in Zürich die Stiftung Luwian Studies gegründet. Kürzlich veranstaltete man ein wissenschaftliches Treffen zum Thema «Sprache und Schrift der Luwier». Von den weltweit rund zwanzig Leuten, die sich damit beschäftigten, kamen immerhin zehn. Der Stiftungsrat ist eindrucklich dotiert. In ihm sitzen der vormalige ETH-Präsident Olaf Kübler und der Hamburger Sozialwissenschaftler und Millionenerbe Jan Philipp Reemtsma. Beides Bekannte von Zangger mit grossem Interesse an jenem Volk, das bis heute so unbekannt ist.

Hilfe von Homer

Den Eigennamen der Luwier kennt man von ihren Nachbarn, den Hethitern, in deren Dokumenten er auftaucht. Die luwische Sprache ist lesbar. Trotzdem sind die Luwier vage konturiert geblieben samt der Rolle, die sie in der Geschichte jener Weltgegend spielten. Um dem abzuweichen, haben Zangger und Kollegen in den letzten Jahren sämtliche bereits bekannten luwischen Fundstellen in der Türkei katalogisiert. Es sind 340, diese Zahl der Siedlungsplätze übersteigt die Dimensionen des griechischen Mykene und hethitischer Orte bei weitem. Viele luwische Städte und Dörfer waren an internationale Handelswege angeschlossen. Man betrieb Bergbau und Landwirtschaft.

Inspiration für seine Gleichsetzung der erwähnten Seevölker mit den Luwier liefert Zangger der Dichter Homer. In der «Ilias» und der «Odyssee» schildert der griechische Dichter nicht nur den Krieg der Griechen gegen Troja und den Untergang der Stadt, sondern auch das Unglück der Heimkehrer, die ihre Throne besetzt vorfinden. Homers Schilderung der Truppenkontingente auf luwisch-trojanischer Seite decke sich fast exakt mit den luwischen Gebieten, wie sie die Wissenschaft grob erfasst hat, so Zanggers Argument.

Auf ägyptischen Reliefs sind Seevölker-Invasoren dargestellt, «Tekker» ge-

nannt, Männer mit Federkronen. Die Bewohner des - vermutlich - luwischen Troja samt Umland hiessen «Teucer». Ist der Gleichklang der Namen Zufall oder Zusammenhang?

Ohne Luwier als dritte Kraft zwischen Mykene und den Hethitern gebe es keine sinnvolle Erklärung, wie es um 1200 vor Christus zum Zusammenbruch habe kommen können, sagt Zangger. Bevor das Desaster begann, war diese Mittelmeergegend quasi globalisiert. Der «Spiegel» zählt auf, was man in einem vor der Küste der Türkei geborgenen Schiffswrack fand: Zinn aus Zentralasien, Ebenholz aus Afrika, Nilferdzähne, Pistazienharz vom Toten Meer, Rollsiegel aus Assyrien, Gefässe mit Granatäpfeln und einen Zepteraufsatz, der wohl für einen bulgarischen Kleinkönig bestimmt war.

Zanggers Dreiaakter sieht so aus: Erstens machen sich die Luwier um 1200 auf, das hethitisch besetzte Zypern zu befreien; hernach fällt auch die Hethiter-Hauptstadt Hattuscha. Zweitens schlagen im folgenden Chaos von Flucht und Tod die Griechen zurück und vernichten die luwische Metropole Troja - das wäre der Trojanische Krieg nach Homer. Und drittens schwächen sich die Griechen in der Auseinandersetzung selber. Heimische Rivalen machen den Kriegsheimkehrern Konkurrenz, der Bürgerkrieg bricht in Griechenland aus.

War es wirklich so? Draussen vor den Fenstern von Zanggers Agentur nah beim Römerhof, sozusagen der luwischen Botschaft in der Schweiz, tankt sich die Sonne durch den Nebel. Der Tee ist ausgetrunken, das Gespräch neigt sich dem Ende zu. Zangger sagt, dass er von Archäologen auch nach Publikation seines neuen Werks bisher noch nichts gehört habe. Er sieht dieses Buch und bisherige als Anregung, die Geschehnisse am Ende der Bronzezeit sinnvoll zu ordnen. Als «Fundament für einen künftigen Dialog». Eberhard Zangger ist überzeugt: «Die meisten grossen Entdeckungen in der Archäologie sind noch gar nicht gemacht.»

Zürcher Begegnungen (9)

Eberhard Zangger

In Deutschland geboren, doktorierte Eberhard Zangger in Stanford, Kalifornien, und forschte in Cambridge, England, zu Themen der Geoarchäologie. Er ist Inhaber der Agentur Science Communications, die zweimal den internationalen Deutschen PR-Preis gewann; zu seinen Kunden gehört etwa das ETH-Förderprogramm für Nachwuchswissenschaftler «The Branco Weiss Fellowship». Zangger, 58-jährig und Vater zweier erwachsener Töchter, lebt in Zürich. Soeben ist sein Buch «Die luwische Kultur - das fehlende Element in der Ägäischen Bronzezeit» erschienen, herausgegeben vom Verlag Ege Yayinlari in Istanbul. (thw)